

Der Baum des Jahres 2017 (Teil 2)

Die Fichte

von Koni Häne, AIJP

Lange – ganze 28 Jahre – hat es gedauert, bis die Fichte oder Rottanne (*Picea abies*) vom Kuratorium zum Baum des Jahres ausgerufen wurde. Dies sicher darum, weil der «Brotbaum der Forstwirtschaft» während Jahrzehnten als standortfremde Baumart und oft in Monokulturen angepflanzt worden ist: «Willst Du den Wald vernichten, pflanze Fichten, Fichten, Fichten!» Dass dem heute nicht mehr so ist, liegt an der Kenntnis der waldbaulich richtigen Behandlung an geeigneten Standorten.

Waldbauliche und ökologische Bedeutung

Die Fichte, mit einem Vorratsanteil von 44% aller Baumarten der Schweiz, stellt auch bezüglich Wuchsleistung und Wert die bedeutendste Baumart dar. Sie gilt im Wirtschaftswald mit einer Umtriebszeit von 80 bis 120 Jahren nach wie vor als der «Brotbaum». Dies setzt aber voraus, dass sie auf geeigneten Standorten wächst und richtig behandelt wird. Sie ist Mischungsfähig mit andern Nadelbaumarten wie Tanne, Lärche und Douglasie sowie den Laubbaumarten Buche, Ahorn und Eiche. Zur Förderung von astfreiem Qualitätsholz sind Mischwälder anstrebenwert. Einerseits sind sie widerstandsfähiger gegen Krankheiten, Schädlinge und Umwelteinflüsse. Andererseits helfen sie sich gegenseitig bei der natürlichen Astreinigung, d.h. bei entsprechend nahen Abständen der meisten Baumarten sterben die Äste im unteren Stammbereich ab, wodurch astfreies Holz entsteht. Die Fichte ist diesbezüglich als «Totast-Erhalter» eine Ausnahme. Deshalb müssen ihre Äste im Alter von 20 bis 30 Jahren in der unteren Stammhälfte manuell oder maschinell entfernt werden. Dieser Eingriff lohnt sich, weil der astfreie Stamm bei der Ernte nach 50 bis 70 Jahren als Furnierholz teuer verkauft werden kann.

Als Charakterbaum prägt die Fichte nach wie vor die Bergwälder, wo sie nebst dem gewünschten Landschaftsbild vor allem wichtige Schutzfunktionen erfüllt.

Vielen Tieren, vor allem der Vogelwelt, gewährt die Fichte willkommene Gastfreundschaft, sei es als Nahrungsquelle oder zum Brutgeschäft. Vorab sind dies: Fichtenkreuzschnabel, Waldbaumläufer, Meisen, Tannenhäher, Eulen, Spechte, Sperber und Bussarde. Auch Adler können in Fichten nisten, wenn sie keine passenden Felsstandorte finden. In Gebirgswäldern ist speziell der Auerhahn auf diese Baumart angewiesen.

Grossen Säugetieren wie Hirsch, Reh und Gämse dienen Fichtenwälder als Schutz und Nahrungsquelle. Dass diese Huftiere bei «übermässigem» Vorkommen den Förstern nicht allzu grosse Freude bereiten, ist verständlich.



Fichtenkreuzschnabel, Auerhahn und Rehbock schätzen Fichtenwälder.

Nicht wenige Pilze bilden mit der Fichte eine enge Lebensgemeinschaft, eine sogenannte Mykorrhiza. Dazu zählen vorab die beliebten Speisepilze Eierschwamm und Steinpilze, aber auch weniger oder gar nicht kulinarisch gefragte Arten wie der farbenfrohe Fliegenpilz sowie der jede Mahlzeit zerstörende, dem Steinpilz zum Verwechseln ähnliche Gallenröhrling oder der tödliche Knollenblätterpilz.



Eierschwamm, Steinpilz, Knollenblätter- und Fliegenpilz leben in Symbiose mit der Fichte.

Verwendung

Das nahezu weisse bis gelblichbraune, mit ausgeprägten Jahrringen ohne Kernfärbung versehene Holz weist eine gute Festigkeit auf. Es ist elastisch, leicht spalt- und bearbeitbar und deshalb bei den Drechslern und Holzschnitzern für die Herstellung von Haushaltgeräten und Spielzeugen beliebt.



Die erste hölzerne Briefmarke der Schweiz; Furnierholz aus Fichte. Melkeimer aus diesem leicht bearbeitbaren einheimischen Holz.

Die Fichte ist einer der gefragtesten und am meisten verwendeten Nutzhöhlieferanten als Bauholz für den Aussenbau sowie als Ausstattungsholz für den Innenausbau. Zudem ist sie der wichtigste Rohstoff in der Papier- und Zellstoffindustrie sowie für Telegrafentangen.



Seit Jahrhunderten wird Fichtenholz für den Hausbau verwendet. Zellulose bildet mit 50% Anteil die Grundsubstanz des Holzes.

Als Resonanzholz von Klavier- und Geigenbauern speziell gefragt sind die mit ihren engen und regelmässig angeordneten Jahrringen versehenen Fichten der Voralpen und Alpen. Auch die Hersteller von Schindeln bevorzugten solch speziell gewachsenes Holz.



Geschätztes Fichtenholz für Schwyzerörgeli und Geigen, aber auch für das Alphorn.

Die Fichte in Volks-, und Heilkunde sowie in der Kunst

Bereits in vorchristlicher Zeit verkörperten immergrüne Pflanzen Lebenskraft. Speziell die Rot- und Weissstannen wurden in der Zeit der Wintersonnenwende ins Haus gebracht, dies in der Hoffnung auf baldige Wiederkehr des Frühlings. Daraus entwickelten sich die bis heute erhaltenen Traditionen wie der Weihnachtsbaum, der Maibaum (auch Freiheitsbaum) sowie der Aufrichtbaum beim Hausbau.



Weihnachtsbäume, zumeist als Fichte, kennt man seit dem 15. Jahrhundert.

In ländlichen Gegenden wurden vielerorts zum Schutz der Ställe und des Viehs Fichtenzweige an die Stallwände gesteckt. Diese Zweige sollten mit ihren spitzigen Nadeln Hexen und Blitze fernhalten.



In Literatur und Dichtung werden Fichten und Fichtenwälder oft erwähnt. Nach einer Wanderung im Thüringer Wald und wohl angetan ob der Aussicht über die unendlichen Fichtenwälder schrieb Johann Wolfgang von Goethe am 6. Juli 1780 auf die Holzwand einer Jagdhütte unweit eines Aussichtturmes «Über allen Wipfeln ist Ruh ...». Weitere bekannte Dichter wie Heinrich Heine, Christian Morgenstern, Peter Rosegger sowie Gottfried Keller beschrieben diese häufige Nadelbaumart. Letzterer schrieb in der Geschichte «Vom Fichtenbaum, dem Teiche und den Wolken» vom Lichtspiel der Sonne mit der Landschaft.



Sowohl der Waldgeschichtenerzähler Peter Rosegger als auch Gottfried Keller kannten die in Mitteleuropa häufigste vorkommende Baumart bestens.



In der Märchenwelt ist vor allem von dunklen und dichten Fichtenwäldern die Rede. Wer kennt nicht «Hänsel und Gretel», «Das Rotkäppchen und der böse Wolf» oder «Das tapfere Schneiderlein mit den schlafenden Riesen unter dunklen Fichtenstämmen»?

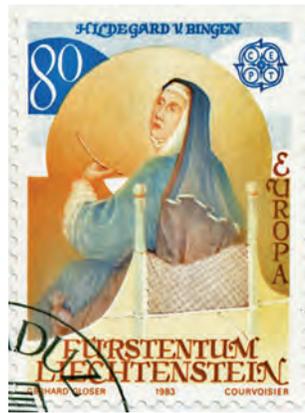
Verschiedene Zeichner und Maler verstanden es, die Schönheiten, aber auch die Eigenarten der Fichte oder deren Wälder auf eindruckliche Art und Weise auf Papier oder Leinwand zu bannen. Eines der ältesten Werke dürfte das um 1522 entstandene Aquarell «Landschaft mit grosser Fichte» von Albrecht Dürer sein.

Nicht unerwähnt darf die Musik bleiben. Sei dies im «Freischütz» von Carl Maria von Weber in seiner Vorstellung vom düsteren Fichtenwald in der Wolfsschlucht oder in den verschiedenen Liedern von Gustav Mahler und schlussendlich in der Operette «Schwarzwaldmädel» von Leon Jessel.



In der von Carl Maria von Weber am 18. Juni 1821 uraufgeführten, romantischen Oper handelt es sich vor allem um die Jagd und die Wilderei sowie um eine Erbförsterei.

Bereits um 1150 schrieb die Nonne und Heilkundlerin Hildegard von Bingen in ihrer «Naturkunde» Empfehlungen und Anwendungen mit Extrakten der Fichte. Vor allem helfen Harz (Terpentin) als Salben und Öle gegen Kopfschmerzen, Rheuma, Gicht und Hexenschuss, aber auch gegen Magen- und Milzbeschwerden. Ob der gesprochene Vers, verbunden mit verschiedenen Handlungen



*Guten Morgen, Mutter Fichte.
Ich hab die reissende Gichte.
Ich hab sie gehabt dieses Jahr.
Du sollst sie haben immerdar.*

von ihr stammt, ist so wenig überliefert als auch die erhoffte Wirkung!

Ein altes, bewährtes Hausmittel ist der aus jungen Fichtenrieben im Frühling hergestellte, konfitürenähnliche Gelee. Er hilft bei Erkältungen, Husten und Bronchienbeschwerden.

Ausblick

Der Klimawandel, wenn auch als schleichender Prozess, wird der Fichte wegen Zunahme von Hitze- und Trockenperioden in den nächsten Jahrzehnten zusetzen. Sie gilt als diejenige Baumart, die sich am schlechtesten an diese neue Situation anpassen kann. Wie weiter?

Die Umwandlung von grossflächigen Fichtenreinbeständen hat bereits nach den Jahrhundertstürmen «Vivian» (1990) und «Lothar» (1999) eingesetzt. Anstelle der damaligen Fichtenbestände sind im Mittelland vielerorts bereits Mischwälder entstanden. Diesen von der Natur eingeleiteten Trend gilt es nun fortzusetzen. Unterhalb von 400 m ü. Meer sowie auf schweren oder sandigen Böden mit schlechter Wasserversorgung sollte nicht mehr auf die Fichte gesetzt werden. Oberhalb dieser Höhenlage sind auf entsprechenden Standorten gemischte Bestände mit den Nadelholzarten Tanne, Föhre, Lärche, aber auch Douglasie sowie mit den Laubbäumen Ahorn, Buche und der wärmeliebenden Traubeneiche anzustreben. Zudem muss die Fichte in der Jugend früh und intensiv durchforstet werden. Dies fördert ihre Vitalität, Wachstum und Stabilität, und die Bestände sollten dadurch widerstandsfähiger werden.



Mischwälder sind widerstandsfähig; zudem gewähren sie mit verschiedenen Baumarten dem Modetrend bezüglich Holzarten gerecht zu werden.

Hoffen wir, dass die Fichte – unser Brotbaum – auch im Mittelland unter diesen neuen Voraussetzungen möglichst lange überlebt und weiterhin mit ihrem immergrünen Kleid unser Auge erfreut. ■

(Abbildungen aus der Sammlung «Wald und Forstwirtschaft» des Autors.)

Quellen:

- Die Fichte (Helmut Schmidt-Vogt)
- Kuratorium Baum des Jahres